

thersites

JOURNAL FOR TRANSCULTURAL PRESENCES &
DIACHRONIC IDENTITIES FROM ANTIQUITY TO DATE

Christine Walde/Christian Stoffel (Hrsgg.),
*Caesar's Salad: Antikrezeption im 20. und 21.
Jahrhundert = thersites 1* (2015)



Filippo Carlà,
Christian Stoffel,
Christine Walde

Geleitwort der Herausgeber

www.thersites.uni-mainz.de



UB
MAINZ

PKP
PUBLIC
KNOWLEDGE
PROJECT



Geleitwort der Herausgeber

Filippo Carlà (Exeter), Christian Stoffel (Mainz),
Christine Walde (Mainz),

Dass sich die Altertumswissenschaften gegenwärtig in einer tiefen Identitätskrise befinden, kann und darf keinem Wissenschaftler, Studierenden dieser Fächer oder auch nur an der Antike Interessierten entgangen sein. Die Diskussion über die aktuelle Relevanz vergangener Kulturen – und der antiken Kulturen insbesondere – und über die Rolle der antiken Sprachen und Literaturen sowie über die Gründe einer Fortsetzung ihrer Lehre ist in den letzten 15 Jahren regelmäßig in der wissenschaftlichen Literatur, in der Presse und der Öffentlichkeit aufgeflammt. Im Jahr 2010 wurde zum Beispiel Martha C. Nussbaums *Not for Profit: Why Democracy Needs the Humanities* publiziert. In dieser Kampfschrift kritisierte die Philosophin die heutigen neoliberalen Erziehungs- und Ausbildungsmodelle als gefährlich für die Entwicklung selbstständiger und kritischer Individuen und damit letztendlich auch für das Überleben der Demokratie und plädierte für eine Rückkehr zu Ausbildungssystemen, die den Geistes- und darunter auch den Altertumswissenschaften eine größere Rolle einräumen. Mit *Confronting the Classics. Traditions, Adventures and Innovations* betonte im Jahr 2014 Mary Beard, dass die Antike stets eine Projektionsfläche unserer gegenwärtigen Debatten, Zweifel und Ideen sei, und wies deshalb ebenfalls auf die Wichtigkeit ihrer weiteren Erforschung für ein besseres Verständnis auch unserer Gesellschaft hin.

Aber dieser „Widerstand“ von der Seite dieser etablierten (und viel beachteten) Altertumswissenschaftlerinnen kann keinesfalls die zahlreichen kritischen Stimmen zum Verstummen bringen, die zum Beispiel gegen eine starke staatliche Finanzierung der Altertumswissenschaften erhoben werden und die häufig bei Politikern und Beamten Gehör finden, die mit beschränkten Mitteln für Schule und Universität kämpfen müssen. Im Jahr 2013 wurde zum Beispiel im amerikanischen *House of Representatives* entschieden, dass föderale Subventionen für die nationale Ausstattung der Künste, der *Humanities* und für den öffentlichen Rundfunk nicht länger gerechtfertigt werden

könnten.¹ In Großbritannien hat die konservative Regierung von David Cameron die staatliche Finanzierung der Geisteswissenschaften vernichtet: Die Lehre der *Arts and Humanities* wird seit 2012 nicht mehr durch Regierungsmittel finanziert und ihre Kosten werden nur noch von den Studiengebühren getragen. In Deutschland sind insbesondere die Altertumswissenschaften von den Streichungen der Lehrstühle betroffen; im Bundesland Baden-Württemberg wurde jüngst mit der Landesinitiative ‚Kleine Fächer‘ ein auf den ersten Blick positiver Strukturfonds eingerichtet, vordergründig um das Überleben dieser universitären Disziplinen zu sichern; unübersehbar ist jedoch, dass diese außergewöhnliche und lediglich auf drei Jahre angelegte Subvention an den üblichen Geld-Töpfen vorbei – entgegen der öffentlichkeitswirksamen Verlautbarungen – ja gerade die ‚Bedeutungslosigkeit‘ dieser Fächer für die öffentliche Hand dokumentiert und beim Auslaufen des Programms für immer wird ‚wegevaluert‘ und gestrichen werden können.

Vor diesem Hintergrund betrachtet ist die Krise der Altertumswissenschaften ein Teil – wobei ein sehr relevanter Teil, wenn man die Rolle der antiken Kulturen in der traditionellen Bildung betrachtet – einer generellen Krise der Geisteswissenschaften.² Die Wissenschaftler scheinen auf diese Herausforderung – vereinfacht gesprochen – auf zwei verschiedene Weisen reagiert zu haben: (1) Viele haben nichts getan und vertreten weiterhin die traditionellen Methoden und die positivistische Herangehensweise – sie werden dem Vogel Strauß, der seinen Kopf in den Sand steckt, immer ähnlicher. Sie haben also zu einer eventuellen Lösung oder wenigstens zu einer weiteren Verarbeitung der Krise überhaupt nichts beigetragen. (2) Andere haben sich eventuell polemisch engagiert (siehe etwa die oben genannte Mary Beard) und haben teilweise neue Strategien entwickelt, um die Relevanz der Antike für die heutige Gesellschaft aufzeigen. Dies ist einer der Gründe des wachsenden Erfolgs der *Classical Reception Studies*, aber auch der zunehmenden Wichtigkeit von zweifelhaft gemessenen *Impact-* und *Outreach-* Werten als notwendige Voraussetzungen für die geisteswissenschaftliche Forschungstätigkeit. Auch diese Maßnahmen sind eher als „Reaktionen“ auf

1 <https://www.insidehighered.com/news/2013/07/23/house-proposal-would-slash-funding-neh-half-part-broader-trend>; 27/04/2015.

2 Siehe z.B. Richard Wolin, Reflections on the Crisis in the Humanities, *The Hedgehog Review* 13/2, 2011 (http://www.iasc-culture.org/THR/THR_article_2011_Summer_Wolin.php; 27/04/2015).

eine existierende Gefahr einzustufen, die nichts oder kaum etwas zu einer grundlegenden und weiterführenden Neuauflage der Diskussion über die Grundstrukturen, Voraussetzungen und Funktionen der Altertumswissenschaften beigetragen haben. Auch im deutschsprachigen Raum ist eine kritische und gestaltende Begleitung aktueller Entwicklungen in den Altertumswissenschaften kaum existent. Die gefährliche Tendenz, sich im Elfenbeinturm einzuschließen und selbst den Schlüssel wegzuworfen, scheint sich immer mehr zu verstärken.

Das Selbstverständnis der altertumswissenschaftlichen Fächer, das sich immer noch sehr aus ihrer bis Anfang des 20. Jahrhunderts unangefochtenen Position im universitären Fächerspektrum speist, kann letztendlich mit diesen Entwicklungen nicht mehr synchronisiert werden. Das gilt nicht nur für die Klassische Philologie, die zwischen traditionellen Forschungsgegenständen und -methoden (Textkritik, Kommentierung, Literaturinterpretation) und einer durch den kulturwissenschaftlichen *turn* nahegelegten thematischen Horizonterweiterung fast zerrissen wird, sondern auch für die anderen altertumswissenschaftlichen Teildisziplinen wie die Alte Geschichte, in der traditionelle Ansätze neben neuen, kulturwissenschaftlich orientierten Methoden existieren, ohne dass es bisher zu einer echten „Versöhnung“ gekommen ist. Unterschiede zwischen den Disziplinen verschwinden regelmäßig in einer diffusen Schnittmenge, ohne dass der häufig postulierte interdisziplinäre Austausch in die Tat umgesetzt wird. Auch wenn interdisziplinäre Ansätze häufig vorhanden sind, so wird dennoch eine echte Transdisziplinarität nicht erreicht. Trotz des Verschwindens der Disziplingrenzen erfolgt in der Regel kein Austausch über Methodendiskussionen, sondern man tappt und forscht zunehmend im ‚Nebel‘. Die Antike wird zudem zu sehr als räumlich wie zeitlich absteckbare und zu wenig als in der Gegenwart präsente und erlebbare Kultur begriffen, die in die modernen, sich durch hohe Diversität auszeichnenden und transkulturellen (Wolfgang Iser) Identitäten ebenso eingespeist werden kann wie zeitgenössische Kulturen auch. Dies ist umso überraschender, da *de facto* das Wissen über und das Interesse an den Antiken nicht zuletzt durch die Informationstechnologien einen hohen Standard und eine globalisierte, wenn auch oft wissenschaftsferne Verbreitung erreicht haben. Der gegenwärtige kulturelle Kontext, in dem die Entwicklung eines neuen und postmodernen Zeitregimes eine kritische Sichtung

der Traditionsbestände immer notwendiger macht³ und Formen von *Living History*, wie *Re-Enactment*, beständig an Popularität gewinnen, wäre eigentlich eine gute Voraussetzung für eine stärkere Verortung der Altertumswissenschaften im Alltag und für eine relevante Ausweitung unserer traditionellen Publikumskreise. Leider ist die Schule als Ort der Antikevermittlung diskreditiert und nahezu bedeutungslos geworden, und für die Universität ist, wenn sie nicht selbst die Kraft dazu aufbringt, sich zu verändern, dasselbe zu befürchten.

Unter diesen Voraussetzungen und in diesem Kontext schien es uns notwendig, eine neue Zeitschrift zu gründen, die sich zum Ziel setzt, eine Diskussion über neue Ansätze und Methoden anzustoßen, echte Transdisziplinarität zu erreichen und zu einem neuen Selbstverständnis der Altertumswissenschaften beizutragen. Ausschlaggebend dafür war zudem die Tatsache, dass die „üblichen“ Publikationskanäle der Altertumswissenschaften genau in derselben „Identitätskrise“ der Disziplinen stecken. Die Traditionszeitschriften sind in den Händen bestimmter Schulen geblieben; die nun mit der aktuellen Generation erstmals in größerer Zahl vertretenen Frauen wurden nur sehr selektiv als Board-Mitglieder berücksichtigt, überhaupt erscheint deren Auswahl wenig transparent. Auch liegt trotz der Möglichkeiten moderner Informationstechnologien die Zeitspanne zwischen Einreichung und Publikation der Artikel immer noch bei 1,5 bis 3 Jahren. Die Zeitschriften werden in der Regel von jeweils nur einer altertumswissenschaftlichen Disziplin dominiert. Daneben führt falsch praktiziertes Peer-Review, das weitgehend der Konkurrentenbeseitigung dient, dazu, dass bestenfalls nur Mainstream zum Zuge kommt und sich weiter kanonisiert.

In anderen Kontexten, und meistens außerhalb des deutschsprachigen Raumes, wurde auch der „zweite Weg“ eingeschlagen: es wurden neue Zeitschriften gegründet, die den Bezug zu unserer heutigen Zeit zulassen und die Relevanz der Antike in den Gegenwartskulturen betonen. Doch auch die ehemalige *American Philological Association*, die jetzt *Society for Classical Studies* heißt, gibt zum Beispiel neben den *Transactions and Proceedings*, die primär genuin altertumswissenschaftlichen Themen gewidmet ist, zwei weitere Reihen, *Cloelia* und *Amphora*, heraus, die sich einerseits auf Gender und Gender-Hochschulpolitik (*Cloelia*) konzentrieren, andererseits Rezeptionsphänomene aus Hoch-, Pop- und Subkulturen, die eine lebendige Transformation der

3 Vgl. z.B. Aleida Assmann, *Ist die Zeit aus den Fugen? Aufstieg und Fall des Zeitregimes der Moderne* (München 2013).

Geleitwort der Herausgeber

Antike darstellen, dokumentieren (*Amphora*). Alle drei Teilzeitschriften, deren internationaler *Impact* sehr hoch ist, sind gerade erst auf eine netzbasierte Erstpublikation umgestellt worden. In Italien wird sich demnächst die jüngst gegründete Online-Zeitschrift *Classico Contemporaneo* der Antikenrezeption bis zu den westlichen Gegenwarts-kulturen widmen.

Die neue internationale, transdisziplinäre Online-Zeitschrift *thersites* will diese Lücke zwischen den altertumswissenschaftlichen Publikationsorganen besetzen und einen wichtigen kritischen Beitrag zu der notwendigen Neuorientierung leisten. Dies soll erreicht werden, indem echten transdisziplinären Dialogen Raum gegeben wird. *thersites* will die Möglichkeit einer schnellen Publikation der Beiträge anbieten, die trotz ihrer hohen Qualität, aber wegen ihrer „nicht-Mainstream“-Natur Schwierigkeiten hätten, durch einen Peer Review-Prozess bei traditionellen und traditionalistischen Publikationsorganen zu kommen. *thersites* will – ganz wie der homerische Namensgeber, jedoch mit größerem Erfolg – eine Gegenstimme gegen den etablierten Gleichklang der Altertumswissenschaften erheben.

Wir heißen Beiträge zur Antikerezeption sowie zur antiken Welt willkommen, soweit sie über die Rolle der Antike in der modernen Gesellschaft reflektieren, die Relevanz der Vergangenheit für die Menschen des 21. Jahrhunderts erörtern und sichtbar machen sowie sich mit der Entwicklung neuer Ansätze, neuer Modelle und neuer Methodologien auseinandersetzen. Aus diesem Grund begrüßen wir auch „unkonventionelle“ Beiträge – Sie werden bei *thersites* nicht nur die üblichen wissenschaftlichen Aufsätze finden, selbst wenn sie noch den Kern der wissenschaftlichen Diskussion bilden werden und müssen, sondern auch Essays, Fallstudien, Interviews und kreative Produkte, etwa Gedichte, literarische Texte, Zeichnungen, multimediale Elaborationen, die uns alle helfen können, mit tieferer Reflektiertheit und stärkerem Bewusstsein den Weg zur Neugründung der Altertumswissenschaften des dritten Jahrtausends einzuschlagen. Um der nicht nur sprachlichen, sondern zwangsläufig auch inhaltlichen Gleichförmigkeit gerade jüngster altertumswissenschaftlicher Publikationen entgegenzutreten, akzeptieren wir Beiträge auf Deutsch, Englisch, Italienisch, Französisch und Spanisch. Hiermit wollen wir auch der Heterogenität der *scientific communities* gerecht werden. Alle weiteren Richtlinien für Autorinnen und Autoren sind auf unserer Homepage www.thersites.uni-mainz.de zu finden.

Ausgehend von diesem theoretischen – und ideologischen – Rahmen sollte es keine Überraschung sein, dass *thersites* sich selbst von Anfang an als eine Online-Zeitschrift konzipiert hat. In dem oben kurz skizzierten Kon-

Filippo Carlà, Christian Stoffel, Christine Walde

text, in dem die Altertumswissenschaften näher an die Gesellschaft rücken sollen, ist es nämlich eine moralische Verpflichtung, Open Access als zukunftsweisende Alternative weiterzuentwickeln, Informationen uneingeschränkt zur Verfügung zu stellen und die neuen kommunikativen Möglichkeiten, die sich aus Netzpublikation ergeben, mit in das Projekt einzubeziehen.

Wir freuen uns auf die ersten Ausgaben von *thersites* und erwarten gespannt die ersten eingesandten Artikel, auch für unsere *special issues*, die sich jeweils einem spezifischen Thema widmen. Wir danken ganz herzlich der Johannes Gutenberg-Universität Mainz für die Anschubförderung und dem Center für digitale Systeme der FU Berlin für die technische Bereitstellung von *thersites*.

www.thersites.uni-mainz.de

